

Rezension zu: Eva Neuland. Jugendsprache. Eine Einführung. Tübingen und Basel: A. Francke 2008

Nils Bahlo

Seit dem Beginn der modernen Jugendsprachforschung – Ende der 80er Jahre – hat sich die Linguistik auf annähernd allen Ebenen der Sprachforschung mit den Phänomenen des Juventulekts beschäftigt. Das rege Forschungsinteresse der letzten Jahrzehnte resultiert nicht zuletzt aus der angenommenen abgrenzenden Funktion zur "Sprache der Erwachsenen".¹ Der häufig durch die Medien und sprachpflegende Vereine beklagte sprachliche Verfall, die Zersetzung und Verrohung der Sprache wurden und werden durch die linguistische Forschungstätigkeit zunehmend relativiert.

Die Themen "Jugend" und "Jugendsprache" haben sich in den letzten Jahren zu einem interdisziplinären Forschungsfeld entwickelt, welches sich durch seinen ständig variierenden Charakter im multidimensionalen Raum auszeichnet. Eva Neulands Einführung in die Jugendsprache gliedert sich in fünf Kapitel.

In Kapitel 1 gibt Neuland einen allgemeinen Überblick über das Phänomen Jugendsprache im Spiegel der öffentlichen Meinung. Sie geht dabei auf die Jugendrevolten der 70er Jahre ein und folgert aus dem Anspruch an Autonomie und Selbstbestimmung der Jugendlichen eine Auswirkung auf den Sprachgebrauch (S.2). Als wichtige wissenschaftliche Arbeiten, die unmittelbar auf die Beobachtung der revoltierenden Jugendlichen in den 80er Jahren folgen, sieht Neuland die nicht unumstrittenen Shell-Studien an, die auch heute noch in regelmäßigen Abständen publiziert werden und teilweise wichtige Informationen über die Wertvorstellungen und Einstellungen der Jugendlichen zu ihrer Umwelt liefern. Untermuert durch Zitate aus der Politik und Abbildungen von Titelbildern der Presse werden die Negativurteile zur Sprache der Jugend in den 80er Jahren exemplarisch dargestellt. Das Spannungsverhältnis zwischen den Generationen setze eine Generationsdifferenz voraus, die für die 80er Jahre noch angenommen werden könne, die sich aber seitdem zunehmend zu verringern scheine (S.9). Diese These bleibt zumindest hier ohne Belege stehen.

Im zweiten Teil des ersten Kapitels geht Neuland intensiver auf die Jugendsprache im öffentlichen Diskurs ein. Sie präsentiert eine Reihe von Beispielen aus den Jahren 1979 bis 2006, die das Phänomen Jugendsprache teilweise ironisch aufgreifen (S.11). Weiterhin nennt sie Arbeiten, die versuchen, das Geheimnis der Jugendsprache für Lehrer und Eltern zu lüften (S.13). Mit einer nach Jahrzehnten geordneten Liste an populärwissenschaftlichen Werken zeigt Neuland, dass bereits in den frühen 80er Jahren der Markt der Jugendsprachwörterbücher erschlossen wurde. Diese Publikationen erheben jedoch keinen wissenschaftlichen Anspruch und werden besonders von den Jugendlichen kritisch angesehen (S.14). Die These des Sprachverfalls durch Jugendsprache wird kurz thematisiert: Er sei jedoch bei näherer Betrachtung zu relativieren (S.18).

Der dritte und letzte Teil des ersten Kapitels bespricht den Unterschied zwischen linguistischem Forschungsinteresse und öffentlichem Diskurs. Hier nennt Neuland eine der ersten großen empirischen Studien zur Jugendsprache (Schlo-

¹ Die angesprochene abgrenzende Funktion wird ausführlich bei Augenstein (1998) diskutiert und teilweise widerlegt.

binski/Kohl/Ludewigt 1993), die im Untertitel "Fiktion und Wirklichkeit" auf die mehrseitige Betrachtung anspielt.

Das zweite Kapitel widmet Eva Neuland der historischen Betrachtung der Jugendsprachforschung. Sie konzentriert sich im ersten Teil auf den Beginn der Jugendsprachforschung in Deutschland und die linguistische Fragestellung zum Thema. Als Ausgangspunkt der modernen Jugendsprachforschung in Deutschland nennt Eva Neuland das Resümee Helmut Hennes aus dem Jahr 1986, dass es eine linguistische Jugendsprachforschung nicht gäbe (S.21). Neuland führt aus, dass sich die linguistische Fragestellung zunächst auf die Fortführung der sondersprachlichen Forschungstradition bezog. Zunächst waren lexikologisch-lexikographische Betrachtungen des Wortschatzes, pragmalinguistische Forschungsaspekte – Begrüßungsformeln und Gesprächspartikeln – Wortbildung und Stilmerkmale im Fokus der Forschung. In aller Kürze beschreibt Neuland die Problematik der Datensammlung für eine empirische Forschung. Sie stellt im Folgenden heraus, dass anfangs die Klärung der Begriffe *Jugend* und *Jugendsprache* ein vordringliches Problem war (S.24). Durch das Zitieren der bekannten These Gloys stellt sie klar, dass es recht früh eine Kritik an der Homogenitätsannahme der Jugendsprache gab (S.25).

Im zweiten Teil des zweiten Kapitels beschreibt die Autorin die Vorläufer der modernen Jugendsprachforschung. Sie nennt hier i) die Sondersprachforschung, ii) die psychologische Tradition der Sprachentwicklungsforschung und die iii) sprachpflegerische Tradition der Nachkriegszeit.

Im dritten Teil des zweiten Kapitels setzt sie diese chronologische Auflistung für die moderne Jugendsprachforschung nach 1980 fort: Zu Beginn konzentrierte sich die Forschung auf die iv) Pragmatik der Jugendsprache. Mit verschiedenen Befragungsmethoden wurde die v) lexikographische Tradition (vor allem durch Heinemann, aber auch Januschek und Kopperschmidt) von der Mitte bis zum Ende der 80er Jahre fortgesetzt. An der vi) Ethnographie von Jugendsprache kritisiert Neuland, dass die Forschungsergebnisse eher auf Einzelfälle bezogen seien und sich schlecht verallgemeinern ließen (S.33). Die vii) Sprechstilanalysen (Schlobinski 1989) gehen von einer situativen Gruppenkommunikation aus, bei der Sprechstile analysiert werden. Dass es sich bei den Untersuchungen von Schlobinski nicht um teilnehmende Beobachtungen oder Fragebogenuntersuchungen, sondern erstmalig um situative Audioaufnahmen handelt, wird nicht erwähnt (S.34). Die viii) kulturalistische Jugendsprachforschung konzentrierte sich auf die funktionalen Aspekte der generationsspezifischen Abgrenzung gegenüber den gesellschaftlichen Konventionen (S.35). Es werden dazu Methodenkombinationen aus Fragebogenerhebungen, Beobachtungen und Korpusanalysen verwendet. Die ix) kontrastive Jugendsprachforschung konzentriert sich auf das Thema im internationalen Vergleich. Hier nennt Neuland eine Reihe von jungen Publikationen (Androutopoulos/Scholz; Neuland; Zimmer; Dürscheid/Spitzmüller und Erhardt). Sie kritisiert an der Suche nach vergleichbaren Charakteristika, dass sich diese oft nur durch die kulturspezifischen Sozialisations- und Lebensformen erklären ließen (S.36). Die x) medienanalytische Forschung beschäftigt sich nach Neuland mit dem Einfluss der Medien auf die Jugendsprache.

Im vierten Teil des zweiten Kapitels fasst Neuland die Schwerpunkte der Jugendsprachforschung zusammen. Sie nennt i) Jugendsprache als historisches Phänomen (Studentensprache etc.), ii) Jugendsprache als Entwicklungsphänomen

(Jugendsprache als Phase der sprachlichen Sozialisation), iii) Jugendsprache als Gruppenphänomen (Untersuchung verschiedener gruppenspezifischer Sprechstile, iv) Jugendsprache als Medienphänomen (Wechselverhältnis zwischen Medien und Sprache), v) Jugendsprache als internationales Phänomen, vi) Jugendsprache als Sprachkontaktphänomen (Sprachmischungen bei Sprechern mit Migrationshintergrund) und vii) Jugendsprache als Phänomen des Sprechbewusstseins.

Das zweite Kapitel wird durch die Zwischenbilanz zum aktuellen Forschungsstand abgeschlossen. Zunächst listet Neuland die sechs internationalen Tagungen zur Jugendsprachforschung seit 1992 auf. Anschließend fasst sie nochmals das Themengebiet Jugendsprache und die Erweiterung des Untersuchungsfeldes zusammen und nennt abschließend einige Vertreter der verschiedenen modernen Untersuchungsrichtungen (S.47). Aus der Vielfalt der Untersuchungsfelder folgert Neuland logisch, dass es auch eine Vielfalt der Methoden geben müsse, die sie anschließend darstellt. Sie stellt kurz i) Fragebogenuntersuchungen vor (die oftmals geäußerte Kritik an diesen Untersuchungen spart sie jedoch aus), sie nennt ii) Interviews und gelenkte Gespräche und iii) teilnehmende Beobachtungen. Neuland schreibt, dass nur in wenigen Fällen verdeckte Aufnahmen oder unbeobachtete Selbstaufnahmen durch Jugendliche erfolgt seien (S.50). Hier ist anzumerken, dass das JuSpiL-Korpus (Jugendsprache im Längsschnitt) des gleichnamigen DFG-Projekts² seit 2005 weit über 150 Stunden an unbeobachteten Audioaufnahmen einer Gruppe gemacht hat. Mit einer Auflistung möglicher künftiger Ziele der Jugendsprachforschung wird das zweite Kapitel abgeschlossen.

Im dritten Kapitel befasst sich Neuland mit den theoretischen Konzepten der Jugendsprachforschung. Es werden ein- und mehrdimensionale Modelle vorgestellt, wobei deutlich wird, dass die Komplexität der Merkmale von Jugend und Jugendsprache nur in einem mehrdimensionalen Modell hinreichend dargestellt werden kann. Die Verfasserin stellt das Modell der Jugendsprache nach Henne (1986) vor, welches das Verhältnis von Standardsprache zu Jugendsprache verdeutlicht. Neuland stellt weiterhin ihr eigenes mehrdimensionales, hierarchisches Klassifikationsmodell vor, in dem sie sechs Ebenen etabliert, die die Heterogenität des Sprachgebrauchs Jugendlicher und die einwirkenden Faktoren in Zusammenhang bringt und strukturiert (S.60). Dieses Modell wird auf fünf Seiten recht ausführlich besprochen und durch Statistiken gestützt. Im zweiten Teil des dritten Kapitels widmet sich Neuland dem Verhältnis von Jugendsprache zu Standardsprache. Sie fasst hier die Hauptparameter der Varietätenlinguistik zusammen, die zur Unterscheidung von vier großen Varietätenklassen (die diachronischen, die diaoptischen, die diastratischen und die diaphasischen Varietäten) führen (S.67). Die Einteilung und damit verbunden die Frage nach den Merkmalen von eigenständigen Varietäten wird anschließend kritisch diskutiert. Neuland plädiert im folgenden Teil für eine Betrachtung der Jugendsprache in einem multidimensionalen Varietätenraum, der unterhalb der Standardsprache anzusiedeln sei (S.69). Eine Grafik des Varietätenspektrums der Jugendsprache, in der verschiedene Faktoren die Jugendsprache umgeben, verdeutlicht diese Ausführungen. Bereits am Beispiel der Geschlechterdifferenzierung lassen sich nach Neuland verschiedene Variationsdimensionen erkennen. So führt sie aus, dass es seit den Untersuchungen zur Studentensprache ein großes Repertoire an Bezeichnungen für das weibliche Geschlecht gegeben habe, die häufig Ablehnung bei den Mädchen her-

² Siehe auch <<http://www.jugendsprache-berlin.de>> [Stand: April 2009].

vorgerufen hätten und haben, da sie als sexistisch empfunden werden (S.70). Einen Hinweis auf Bezeichnungen von Mädchen für Jungen (wie z.B. *Lappen, Hänger, Keinlocher, Muttis Liebling, Gockel*³ etc.), die ebenfalls teilweise sexistisch und verletzend empfunden werden, sucht der emanzipierte Leser vergeblich. Die Betrachtungsrichtung erscheint hier – obwohl wir uns im multidimensionalen Raum befinden – recht eindimensional. Ein Hinweis auf die ethnografischen Gesprächsanalysen von (z.B.) Spreckels (2007) hätte hier dazu beitragen können, das Bild der geschlechtsspezifischen Sprachforschung wissenschaftlich korrekt zu zeichnen.

Im folgenden Teil schlägt Neuland vor, den Sprachgebrauch Jugendlicher eher unter dem soziolinguistischen Begriff der 'subkulturellen Stile' zu erfassen und dabei eine pragmatische Betrachtung von Stil zu bevorzugen (S.71). Die wesentlichen Elemente des soziolinguistischen Stilbegriffs werden nach Dittmar und auch nach Kallmeyer recht knapp vorgestellt. Neuland geht anschließend auf die Besonderheiten der Peer-Group-Stilistik ein. Ein Hinweis auf die Dissertation von Axel Schmidt (2004) wäre hier angebracht gewesen. Im anschließenden Teil diskutiert Neuland den Unterschied von Code-Switching, Code-Shifting und Code-Fluktuation.

Im dritten Teil des dritten Kapitels wird der vermeintliche Sprachverfall bzw. der Sprachwandel durch Jugendsprache näher beleuchtet. Thematisiert wird der Einfluss der Studenten- und Schülersprache auf den Wortschatz. Hier wird am Beispiel von *geil* (u.a.) eine semantische Verblässung gezeigt, die durch die Jugendsprache gefördert wurde. Im Abschnitt zur Informalisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs führt Neuland eine Liste von bedeutenden Arbeiten zum Sprachwandel auf, die insgesamt einen sehr guten Überblick zum Thema liefern (darunter Von Polenz 1983, Braun 1998 und Linke 2000). Im Anschluss daran geht die Verfasserin auf die identifikatorische Nutzung des Substandards ein. Sie argumentiert überzeugend mit Auer, dass z.B. nicht-türkische Jugendliche bestimmte Merkmale des tertiären Ethnolekts nutzen, um sich Prestige, Maskulinität etc. zu verschaffen (s.a. Bahlo 2009). Abschließend werden die Wirkung der Medien, die Verbreitung durch die Medien, der Markt der Wörterbücher und die Kommerzialisierung der Jugendsprache durch Werbung und Unterhaltung angesprochen. Hier weist Neuland auf eine mediale Umgestaltung der Jugendsprache hin, die bereits Auer (2003) und auch Androutsopoulos (2001) dargestellt haben.

Auf den Seiten 89 bis 137 des vierten Kapitels stellt Neuland ausführlich die linguistische Jugendsprachforschung in Geschichte und Gegenwart dar. Der Umfang dieses Teils ist durch zahlreiche Auszüge aus historischen Schriften und durch Bilder von Jugendlichen aus den angesprochenen Zeitepochen (Beginn des 16. Jahrhunderts bis zur Gegenwart) zu erklären. Im Einzelnen kann hier nicht auf die Themen eingegangen werden, es sei jedoch gesagt, dass sich ein ähnlich umfangreicher geschichtlicher Überblick zur deutschen Jugendsprache nicht so leicht finden lassen wird. Herauszustellen ist hier ein kleiner Exkurs zur Jugendsprache in der DDR, der die schlechte Forschungslage beklagt. Neuland verweist hier auf *das Kleine Wörterbuch der Jugendsprache* (Heinemann 1989), *Leiden des jungen W.* (1973) findet ebenfalls Erwähnung. Durch ein Zitat von Beneke (1985) wird deutlich, wie schwer es die DDR-Jugendsprachforscher hatten, die Parteiideologie und den Terminus Jugendsprache in Einklang zu bringen. Ein kleiner Hinweis auf

³ Die Beispiele entstammen dem JuSpiL-Korpus 2006.

Forscher, die sich ebenfalls mit dem Thema beschäftigten (obwohl sie in der folgenden Liste nicht alle aus der DDR stammten) z.B. die Vorreiterin Evgenija Rozen (vgl. Siewert 2004:287) aus der Sowjetunion, Wolf Oschlies, Sven-Gunnar Anderson und Stanka Murdževa wäre angebracht gewesen und hätte das traurige Bild der DDR-Jugendsprachforschung in ein etwas besseres Licht gerückt.

Ab Seite 133 beschreibt Neuland anhand des Wuppertaler DFG-Projekts die aktuelle Forschungstätigkeit. Sie geht auf die Datengewinnung ein (Fragebogen und Spontandatenerhebung, die offenbar aus Audioaufnahmen besteht) und beschreibt anschließend, in welcher Hinsicht die Daten ausgewertet werden. Die soziolinguistischen Variablen 'Geschlecht', 'Alter', 'Herkunft' und 'Bildungsgang' werden nach Neuland bei allen Auswertungen berücksichtigt. Umso erstaunlicher ist es, dass Neuland unter 3.1.3.2 "Geschlecht" (S.144f) zu dem Schluss kommt, dass Mädchen eine größere Sensibilität für diskriminierende und diffamierende Ausdrucksweisen beweisen. Wie Neuland zu dieser Aussage kommt, bleibt bis zum Erscheinen des Werkes "Deutsche Schülersprache" erstmal nicht ganz klar, da ihre methodologische Herangehensweise in der vorliegenden Arbeit nur unzureichend erläutert wird und deshalb fragwürdig erscheint. Das Abfragen von Sprachwissen, so wie es offenbar in dem ersten Teil der Datenerhebung geschehen ist, wurde schon nach den Arbeiten von Henne immer wieder kritisiert. Aus diesem Grund stützt sich das DFG-Projekt weiterhin auf Beobachtungen und Aufnahmen in der Interaktion. Um ihre These zu stützen, präsentiert Neuland die Aussagen einer 14- und einer 18-jährigen Gymnasiastin, ebenso einer 14-jährigen Hauptschülerin. Daran ist erstmal nichts zu kritisieren, da die Mädchen durchaus in der Lage sein können, den semantischen Gehalt eines Wortes zu kennen und dazu kritisch Stellung zu nehmen. Warum Jungen dies nun nicht können, wird nicht erläutert. Vielleicht liegen keine Daten vor. Das Wiedergeben eines Gesprächs von Jungen beim Spielen, bei dem Ausdrücke wie *Wichser* etc. fallen, verzerrt das Bild doch gewaltig. Hier wird nicht nach dem Sprachwissen gefragt, sondern es wird der konkrete Gebrauch von Vulgarismen einer Jungengruppe aus dem betreuten Wohnen gezeigt, der unter ähnlichen sozialen Umständen (Primär- und Sekundärsozialisation, Bildung, Alter etc.) sich auch bei den Mädchen ähneln würde.⁴ Die Darstellung in diesem Teil lässt jedenfalls einige Fragen offen. Weiterhin geht Neuland auf die Themen: Spracheinstellung, Bricolagen, Frotzeln und Lästern, Relevanz von soziolinguistischen Merkmalen (Alter, soziale Herkunft, Bildungsgänge und regionale Herkunft), Stilmischungen, Varietätenwechsel, Register, neue Medien, Entlehnungen, Code-switching und Migrantensprachen ein.

Im fünften und letzten Kapitel beschäftigt sich Neuland mit Jugendsprachen in Schule und Unterricht. Sie geht hier auf potentielle Konflikte, die sich aus dem Gebrauch von Jugendsprache im Unterricht ergeben können, auf Sprachleistungen innerhalb und außerhalb des Unterrichts und auf Jugendsprache als Unterrichtsthema ein. Hier kann Neuland sehr gute Hinweise und Anregungen für den Deutschunterricht geben. Sie führt kritisch in das Thema ein, liefert didaktische Vorschläge für eine Beschäftigung mit Jugendsprache im Deutschunterricht und

⁴ Eine gute Zusammenfassung der geschlechtsspezifischen Forschung (meist keine Jugendlichen) hat Klann-Delius (2005) vorgelegt. Sie kommt zu dem Schluss, dass es auf verschiedenen Ebenen der Sprache Differenzen zwischen Männern und Frauen gibt, diese jedoch so minimal sind, dass sich der Sprachgebrauch – empirisch gesehen – fast nicht unterscheidet.

ordnet dem Thema einen Platz im Lehrplan zu. Sie kritisiert an den aktuellen Lehrwerken, dass die enthaltene Jugendsprache meist künstlich erscheint, nennt aber auch positive Beispiele. Abschließend geht sie kurz auf Jugendsprache im DaF-Unterricht und entsprechende DaF-Lehrwerke ein.

Fazit

Eva Neuland hat mit "Jugendsprache" eine Arbeit vorgelegt, die sich gut liest und recht umfassend in das Thema "Jugendsprache" einführt. Wertvoll ist die Erwähnung grundlegender, weiterführender Literatur, die teilweise jedoch etwas ausführlicher hätte ausfallen können. Für ein Buch, welches sich laut Vorwort an ein studentisches Publikum wendet, ist die Darstellung der Transkriptionen jedoch sehr uneinheitlich. Eine einheitliche Transkriptionskonvention oder zumindest die Nennung der passenden Konventionen zum entsprechenden Transkript mit Angabe der weiterführenden Literatur wäre sinnvoll gewesen, da weiterführende wissenschaftliche Arbeiten ohne Einführung dieses Wissen in der Regel voraussetzen. Eine Einführung in die moderne Prosodie- und Phonologieforschung der Jugendsprache wurde nicht gegeben.⁵ Die Darstellung der internationalen Jugendsprachforschung ist mit zwei Literaturangaben auf knapp einer Seite viel zu kurz geraten. Leider können einige Ergebnisse des Wuppertaler DFG-Projekts bis jetzt nicht nachvollzogen werden, da die entsprechende Auswertung (Neuland/Schubert) im Februar 2009 noch nicht vorliegt. Dies mag (wie vielleicht zum Thema "Geschlecht" geschehen) zu Missverständnissen auf Seiten des Lesers führen. Die reichhaltige Auswahl an Bildern (Punks, Halbstarke auf Motorrad, Halbstarke mit Zigarette, Schulklasse mit Hund cool, Schulklasse mit Hund uncool und gesittet, Collage auf ganzer Seite etc.) erscheint für eine wissenschaftliche Einführung teilweise übertrieben und fehl am Platze. Das Buch eignet sich für Studenten zur Vorbereitung auf Hausarbeiten, für Examenskandidaten zur Themenfindung und für (angehende) Lehrer zur theoretischen Unterrichtsvorbereitung. Auch Schüler, die sich auf ein Prüfungsthema (beispielsweise im Abitur) vorbereiten wollen, werden den historischen Teil und den guten Überblick zum linguistischen Thema "Jugendsprache" sehr zu schätzen wissen. Besonders wertvoll erscheint der Teil zur Didaktisierung der Jugendsprache für den Schulunterricht, da die Arbeit hier ein Thema angeht, welches in den Monographien zur Jugendsprache selten angesprochen wird. Im Gegensatz zu einer allgemeinen Einführung kann die Arbeit hier wichtige auch neue Anregungen und Informationen liefern. Als Einführung und Überblick ist die Arbeit durchaus zu empfehlen.

⁵ Die Veröffentlichung von Kerns Habilitationsschrift "Das Zusammenspiel von Prosodie und Syntax" befindet sich in Vorbereitung.

Literatur

- Anderson, Sven-Gunnar (1985): Jugendsprache und sprachliche Normen der Erwachsenenwelt. In: Debus, Friedhelm / Hellmann, Manfred / Schlosser, Horst Dieter (Hg.): Sprachliche Normen und Normierungsfolgen in der DDR. (Germanistische Linguistik 82-83.) Hildesheim: Olm, 261-270.
- Androutopoulos, Jannis / Scholz, Arno (Hg.) (1998): Jugendsprache – langue des jeunes – youth language. Linguistische und soziolinguistische Perspektiven. Frankfurt: Peter Lang.
- Androutopoulos, Jannis (2001): Von fett zu fabelhaft: Jugendsprache in der Sprachbiographie. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 62, 55-78.
- Auer, Peter (2003): "Türkenslang" – ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformation. In: Buhofer, Häcki (Hg.): Spracherwerb und Lebensalter. Tübingen: Franke, 255-264.
- Augenstein, Susanne (1998): Funktionen von Jugendsprache. Studien zu verschiedenen Gesprächstypen Jugendlicher mit Erwachsenen. Tübingen: Niemeyer.
- Bahlo, Nils (i.V.): uallah (.) ich schwöre – nur was und warum? Ein jugendsprachlicher Diskursmarker auf dem Prüfstand.
- Beneke, Jürgen (1985): Die jugendspezifische Sprechweise – eine umstrittene Erscheinung. Unserer Gegenwartssprache. In: Sprachpflege 34, 507-525.
- Braun, Peter (1998): Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Sprachvarietäten. Stuttgart: Kohlhammer.
- Dürscheidt, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hg.) (2006): Perspektiven der Jugendsprachforschung. Frankfurt: Peter Lang.
- Erhardt, Claus (2007): Himmlisch hip – teuflisch hot. Jugendsprache in der deutschen und italienischen Werbekommunikation. In: Neuland, Eva (Hg.): Jugendsprachen: mehrsprachig – kontrastiv – interkulturell. Frankfurt: Peter Lang, 251-267.
- Heinemann, Margot (1989): Kleines Wörterbuch der Jugendsprache. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Henne, Helmut (1986): Jugend und ihre Sprache. Berlin: De Gruyter.
- Linke, Angelika (2000): Informalisierung? Ent-Distanzierung? Familialisierung? Sprach-(gebrauchs)wandel als Indikator soziokultureller Entwicklung. In: Der Deutschunterricht. Sprachwandel – Vom Sprechen zur Sprache 3, 66-78.
- Kern, Friederike (i.V.): Das Zusammenspiel von Prosodie und Syntax. Habilitationsschrift an der Universität Potsdam.
- Klann-Delius, Gisela (2005): Sprache und Geschlecht. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler.
- Murdževa, Stanka (1989): Lexikalische Besonderheiten der Jugendsprache in der DDR. Unter dem Aspekt ihres Einsatzes im Fremdsprachenunterricht an deutschsprachigen Gymnasien. In: Germanistisches Jahrbuch DDR-VRB. Sofia, 90-102.
- Oschlies, Wolf (1981): "Ich glaub' mich rammt ein Rotkehlchen...". Jugendjargon und Soziolinguistik in der DDR. In: Muttersprache 91, 185-195.
- Plenzdorf, Ulrich (1973): Die neuen Leiden des jungen W. Frankfurt: Suhrkamp.

- Polenz, Peter von (1983): Deutsch in der Bundesrepublik Deutschland. In: Reif-
enstein, Ingo (Hg.): Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen
Standardsprache nach 1945. Marburg: Elwert, 41-61.
- Schlobinski, Peter (1989): 'Frau Meier hat Aids, Herr Tropfmann hat Herpes, was
wollen Sie einsetzen?' Exemplarische Analyse eines Sprechstils. In: Osnab-
rücker Beiträge zur Sprachtheorie 41, 1-34.
- Schlobinski, Peter / Kohl, Gaby / Ludewig, Irmgard (1993): Jugendsprache. Fik-
tion und Wirklichkeit. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, Axel (2004): Doing Peer-Group. Die interaktive Konstitution jugendli-
cher Gruppenpraxis. Frankfurt: Peter Lang.
- Siewert, Klaus (Hg.) (2004): Vor dem Karren der Ideologie. DDR-Deutsch und
Deutsch in der DDR. Münster: Waxmann.
- Spreckels, Janet (2007): Britneys, Fritten, Gangschta und wir: Identitätskonstitu-
tion in einer Mädchengruppe. Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Un-
tersuchung. Frankfurt: Peter Lang.

Nils Bahlo
Freie Universität Berlin
Philosophie und Geisteswissenschaften/Deutsche Philologie
Linguistik
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin
n.bahlo@fu-berlin.de

Veröffentlicht am 1.7.2009

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.